Abonnement für Stettin monatlich 50 Pfennige,
mit Trägerlohn 70 Pfennige, auf der Post vierteljährlich 2 Mark,
mit Landbriefträgergeld 2 Mark 50 Pfennige.

Inserate: Die 4gespaltene Petitzeile 15 Pfennige.
Redaktion, Druck und Verlag von R. Graßmann. Sprechstunden nur von 12—1 Uhr
Stettin, Kirchplatz Nr. 3.

Stettiner Zeitung.

Abend-Ausgabe. Mittwoch, den 15. Februar 1882. Nr. 78.

Landtags-Verhandlungen.

Abgeordnetenhaus.

12. Sitzung vom 14. Februar.

Präsident v. Köller eröffnet die Sitzung um 1¼ Uhr.

Am Ministertische: Bitter, Lucius und mehrere Kommissarien.

Vom Minister der öffentlichen Arbeiten ist eine Denkschrift über die Bauausführungen an den Wasserstraßen eingegangen.

Tagesordnung:

Zweite Berathung des Staatshaushalts-Etats.

a. Etat der Domänen-Verwaltung.

Einnahmen 29,260,510 Mark, dauernde Ausgaben 6,675,520 Mark, einmalige Ausgaben 600,000 Mark.

Abg. Sombart konstatirt, daß die Ergebnisse der Domänen-Verpachtung nicht darauf schließen ließen, daß die Lage der Landwirthschaft sich gebessert hätte, und wünscht dann, daß die Verwaltung sich nicht lediglich von finanziellen Gesichtspunkten leiten lassen, sondern auch die Interessen der Landwirthschaft berücksichtigen möge. Was die Parzellirung der Domänen-Grundstücke anlange, so ist Redner der Meinung, daß in dieser Beziehung [illegible] andere Wege, als bisher, eingeschlagen werden müssen, wenn man einen kräftigen Bauernstand erziehen wolle.

Abg. v. Minnigerode macht darauf aufmerksam, daß ein Drittel der unverpachteten Domänen niedriger habe verpachtet werden müssen, woraus sich ergebe, daß die Landwirthschaft thatsächlich mit großen Schwierigkeiten zu kämpfen habe, um bei Neuregulirung der Steuerverhältnisse berücksichtigt zu werden.

Abg. v. Meyer-Arnswalde tritt diesen Ausführungen bei.

Abg. Gneist macht der Rechten zum Vorwurf, daß deren Wirthschafts-Politik zur Hebung der Landwirthschaft in der Provinz Ostpreußen nichts beigetragen, diese vielmehr geschädigt habe.

Minister der Landwirthschaft Dr. Lucius führt aus, daß ohne eine gewisse Thätigkeit in den Provinzen eine Durchführung von Meliorationen nicht gut möglich sei. Es werde dies am leichtesten dadurch ermöglicht werden, daß gewisse Beträge als Zuschüsse à fonds perdu gegeben werden. In welchem Umfange diese Zuschüsse gegeben werden, müsse in jedem einzelnen Falle mit großer Vorsicht festgestellt werden. Der Minister betont sodann die Nothwendigkeit der Fürsorge des Staates für die Interessen der Landwirthschaft. Die landwirthschaftliche Bevölkerung empfinde es auch sehr dankbar, daß die Gesetzgebung der letzten Jahre der ländlichen Bevölkerung unausgesetzte Aufmerksamkeit zugewendet, und man empfinde es namentlich dankbar, daß Fürst Bismarck sich zum Vertreter der berechtigten Interessen der Landwirthschaft gemacht. Im Uebrigen könne er konstatiren, daß die Wirkungen der Zollgesetzgebung auf die Landwirthschaft nicht als ungünstige zu bezeichnen sind.

Abg. Gneist: Ich habe nur konstatirt, daß die Zollgesetzgebung für den Osten der Monarchie wenigstens bis jetzt keinen Vortheil gehabt hat.

Abg. v. Foelkerhamb spricht sich gegen die vom Abg. Sombart empfohlene Parzellirung aus, da die bisherige Steuergesetzgebung, der § 10 der Kreisordnung ein wesentliches Hinderniß bilden.

Abg. Dirichlet: Die Beseitigung des § 10 der Kreisordnung würde die Großgrundbesitzer zu Ungunsten der kleinen Grundbesitzer um 33 Prozent entlasten.

Abg. Freiherr v. Minnigerode führt dagegen aus, daß es sich nur um Beseitigung drückender Personal- und Realsteuern durch Ueberweisung anderer direkter Steuern handele.

Nach einigen Bemerkungen der Abgg. Dirichlet und v. Foelkerhamb wird die Debatte geschlossen und Titel 1 bis 4 der Einnahme genehmigt.

Bei Titel 5 (Ertrag von Mineralbrunnen und Badeanstalten) bringt der nationalliberale Abg. Köhler (Göttingen) das bekannte Unglück zur Sprache, welches im vorigen Sommer im Bade Norderney sich ereignet hat, wobei die angestellten Ermittelungen herausgestellt haben sollen, daß es dort an den erforderlichen Rettungsmitteln gefehlt. Die Schuld hierfür müsse er der Verwaltung zuschieben und richte er an den Minister die Anfrage, ob eine Untersuchung über den Vorfall stattgefunden habe, eventuell welches Resultat dieselbe gehabt und ob Maßregeln getroffen seien, um die Wiederkehr solcher Unglücksfälle zu verhüten.

Minister Dr. Lucius konstatirt, daß die allerdings angestellte Untersuchung ergeben habe, daß es in Norderney an den erforderlichen Rettungsmitteln gefehlt und daß die Badeverwaltung allerdings eine Verschuldung treffe, die nur durch den Umstand gemildert werde, daß die bestehenden Einrichtungen noch aus der hannoverschen Zeit herrühren. Der Minister konstatirt sodann noch, daß nunmehr seitens der Behörden alle Vorkehrungen getroffen seien, um in Zukunft derartigen Unglücksfällen vorzubeugen; nothwendig aber sei es, daß das Publikum sich an dem wirksamen Schutze betheiligt.

Abg. Köhler replizirt, daß die Behörden sich niemals auf die Mitwirkung des Publikums verlassen dürften.

Abg. Dr. Windthorst: Der Sinn der ministeriellen Rede war offenbar der, daß er der früheren hannoverschen Regierung die Hauptschuld an dem Unglücksfall zuwälzen wollte. Die jetzt getroffenen Einrichtungen würden dies Unglück auch nicht verhütet haben, wenn der Bericht darüber die Wahrheit sagt, daß der Uebermuth und Leichtsinn der Jugend wesentlich das Unglück verschuldet habe. Die Badefrauen in Norderney sind ein viel wirksamerer Schutz für die Badenden als männliche Badewächter.

Minister Dr. Lucius bemerkt, daß er die gegenwärtige Badeverwaltung keineswegs von aller Schuld habe freisprechen wollen.

Abg. Götting (nationalliberal) führt an, daß im Frauenbad kein Rettungsboot vorhanden gewesen sei und erblickt darin eine himmelschreiende Nachlässigkeit, für die keine Entschuldigung gegeben werden könnten.

Beim Etat der Forstverwaltung lenkt Abg. Dr. Grimm die Aufmerksamkeit des Ministers auf die Verhältnisse im Regierungsbezirk Kassel.

Abg. v. Meyer-Arnswalde wünscht, daß die 95,000 Mark, welche bisher im Extraordinarium zur Förderung der Forstkultur figuriren, dauernd in's Ordinarium übernommen werden.

Abg. Bork bringt die Holzberechtigungen der armen hessischen Gemeinden zur Sprache, mit der nach der Annexion gegen alle Billigkeit tabula rasa gemacht worden sei.

Minister Dr. Lucius ist mit der Sache nicht genau bekannt, wird aber die Angelegenheit einer näheren Prüfung unterziehen. Im Uebrigen, bemerkt der Minister, sei man im Forstbestande noch zu keinem Besserungszustande gelangt, in der Provinz Hannover seien noch mehrere Meilen dem Ablösungsverfahren unterworfen. So lange könne es noch immer geschehen, daß guter Boden abgetreten und geringerer erworben werde. Es halte auch die Regierung an dem Grundsatze fest, guten Waldboden nicht zu veräußern. Ob die Position im Extraordinarium oder im Ordinarium erscheine, sei ihm gleichgültig, jedenfalls werden die Anforderungen für diesen Zweck wachsen und hoffe er, bei dem Finanzminister keinen Widerspruch zu finden, der bislang immer seine Anforderungen zu produktiven Zwecken unterstützt habe.

Auf den Antrag des ultramontanen Abg. v. Huene wergen hierauf mehrere Etat-Titel der Budget-Kommission überwiesen, im Ueberigen aber der Etat genehmigt.

Nächste Sitzung: Donnerstag 11 Uhr.

Tages-Ordnung: Fortsetzung der Etats-Berathung.

Schluß 4¼ Uhr.

Deutschland.

** Berlin, 14. Februar. Der Bundesrath hält heute wieder eine Sitzung. Auf der Tagesordnung die gestern erwähnte Vorlage betreffend den Entwurf eines Gesetzes über die Reichskriegshäfen, das Protokoll des Ausschusses für Zoll- und Steuerwesen vom 28. Januar, der bereits mitgetheilte Antrag des Ausschusses für Handel und Verkehr betreffend die Aufnahme von Dégrasfabriken in das Verzeichniß der genehmigungspflichtigen Gewerbeanlagen und eine Reihe von mündlichen Ausschußberichten, u. A. in Betreff der strafrechtlichen Verfolgung einer Beleidigung des Bundesraths, in Betreff des Beschlusses des Reichstages wegen Ermäßigung der Gerichtsgebühren und in Betreff einer Eingabe bezüglich der Abänderung des Gesetzes über Beurkundung des Personenstandes.

Nachdem durch Beschluß des Bundesraths vom 2. Juli v. Js. die Fristen für die Kreditirung der Rübenzuckersteuer abgeändert worden sind, liegt die Aufstellung eines neuen Musters zu den von den Direktiv-Behörden vierteljährlich an den Ausschuß des Bundesraths für Rechnungswesen einzusendenden Uebersichten der Einnahme an Rübenzuckersteuer und eine entsprechende Aenderung der Formulare zu den vierteljährlichen Reichssteuer-Uebersichten der Haupt- und Unterämter im Bedürfniß. Das neue Muster wird sich in seiner Einrichtung im Wesentlichen an das durch Beschluß des Bundesraths vom 9. April v. Js. vorgeschriebene Muster zu den Tabaksteuer-Einnahme-Uebersichten anzuschließen haben, jedoch mit Spalten zu versehen sein, welche eine den allgemeinen Vorschriften entsprechende Ablieferung der eingezahlten bezw. fällig gewordenen Kredite an die Reichskasse ersichtlich machen. Um sodann den Formularen zu den Reichssteuer-Uebersichten der Haupt- und Unterämter, sowie den übrigen durch die Abrechnungs-Bestimmungen vom 3. April 1878 vorgeschriebenen Formularen eine mit Rücksicht auf den Hinzutritt der Reichsstempel-Abgaben wünschenswerthe einfachere Einrichtung geben zu können, empfiehlt es sich, auch die Muster zu den Uebersichten der Einnahmen an Zöllen, Tabaksteuer, Salzsteuer, Branntweinsteuer und Spielkartenstempel so weit abzuändern, daß sie in den Spalten für den Nachweis der Kredite mit dem neuen Muster zu den Rübenzuckersteuer-Einnahme-Uebersichten übereinstimmen. Ferner erscheint es angezeigt, den Termin für die Einzahlung kreditirter Reichssteuern allgemein auf den 25. Tag des Monats, in welchem die Kreditfrist abläuft, festzusetzen, damit insbesondere auch diejenigen Kredite, welche bei Unterämtern zur Einzahlung gelangen, der Reichskasse rechtzeitig, ohne Unzuträglichkeiten für die Landeskassen, überwiesen werden können. Die Ausschüsse des Bundesraths für Zoll- und Steuerwesen und für Rechnungswesen haben jetzt dem Bundesrath anheimgegeben, demgemäß zu beschließen, und entsprechende Entwürfe von Mustern und Formularen vorgelegt.

Ausland.

Wien, 13. Februar. Die Berichte vom Insurrektions-Schauplatze und, wie wir bereitwillig anerkennen, auch die offiziellen Berichte, liefern den Beweis, daß wir uns in einem Guerillakampfe von bedeutenden Dimensionen befinden und daß die Bewältigung des Aufstandes noch viele Opfer und Anstrengungen kosten wird. Vor vierzehn Tagen noch bestand die Hoffnung, daß es gelingen werde, durch Entwicklung der vorhandenen Streitkräfte und durch ein energisches militärisches Einschreiten die Insurgenten einzuschüchtern und den Aufstand zu unterdrücken. Diese Probezeit hat jedoch nicht zu den erwünschten Resultate geführt. Unsere tapferen Truppen haben zwar ihre Schuldigkeit in vollem Maße gethan und die militärische Oberleitung hat alle Anordnungen getroffen, die einen raschen Erfolg verbürgen konnten; die Entscheidungen in einem Insurrektionskampfe sind jedoch an ganz andere Dinge gebunden, wie die Entscheidungen in einem regelmäßigen Kriege. Die militärischen Gewichtsverhältnisse müssen da ganz anders beurtheilt, die militärischen Kräfte und Leistungen nach einem ganz anderen Maßstabe bemessen werden. Ein einzelner Sieg will in einem Insurrektionskampfe wenig bedeuten; man muß den Feind total entmuthigen, wenn man den Aufstand ersticken will. Die Hartnäckigkeit, mit welcher die Insurrektion sich behauptet, wird daher auch eine stärkere Entwickelung der militärischen Kräfte nothwendig machen. Auch die Einberufung der Delegationen zu einer zweiten außerordentlichen Session ist zu erwarten, weil eben die Ausdehnung der militärischen Operationen auch nothwendig einen erhöhten Kostenaufwand zur Folge hat. Auch die Besetzung Montenegros durch unsere Truppen muß in Erwägung gezogen werden, denn alle Anstrengungen, um den Aufstand zu bewältigen, sind unnütz, so lange die Insurgenten in Montenegro ein Asyl finden und aus Montenegro Zuzug erhalten. Das sind an sich sehr ernste Dinge, obgleich man auf das Eintreffen solcher Eventualitäten hinreichend vorbereitet war. Eine Steigerung unserer Staatsausgaben ist mit Rücksicht auf den Zustand unseres Staatshaushaltes in hohem Grade bedauerlich. Die allgemeine Wehrpflicht bringt es ferner mit sich, daß jede größere militärische Operation tief in das Glück der Familien und in den Volkswohlstand einschneidet. Die Ueberraschungen, die uns an unserer Südgrenze bereitet worden sind, haben jedoch eine noch weit ernstere Seite.

Es besteht kein Zweifel darüber, daß, welche Sünden auch dem bosnischen Verwaltungssystem zum Vorwurfe gemacht werden können, die Insurrektion dennoch niemals zu solcher Stärke angewachsen wäre, wenn ihr nicht der Panslavismus Leben und Kraft eingehaucht haben würde.

Oesterreich hatte von jeher viele Slaven unter seinem Szepter; allein das waren Slaven von überwiegend loyaler Gesinnung, gewohnt, die Gesetze zu achten und den Bedingungen des Staates Rechnung zu tragen. In den okkupirten Ländern jedoch wohnen die echten slavischen Falken, die seit Jahrhunderten die Gewohnheit haben, die Gesetze zu verletzen, die staatliche Autorität zu verhöhnen und die sich daher der panslavistischen Agitation sehr leicht zugänglich erweisen. Unter den Czechen Böhmens und Mährens konnte auch zur Zeit, als die Czechen in der Opposition standen, die panslavistische Agitation nur sehr geringe Resultate erzielen. In den okkupirten Ländern jedoch findet der Panslavismus zuverlässige Werkzeuge und der Zusammenstoß mit dem Panslavismus ist daher nicht zu vermeiden.

Man hat es allerdings zunächst nur mit einer Partei zu thun und nicht mit einem Staate, wohl aber mit einer Partei, welche die Insurrektion mit allen Mitteln unterstützt und welche in jeder Weise Oesterreich haßt und anfeindet. Im englischen Parlamente hat der Unterstaatssekretär Dilke erklärt, daß General Skobeleff keine amtliche Stellung bekleide und daß seine Rede daher keine politische Bedeutung habe. Das ist eine ganz falsche Schlußfolgerung. Die Bedeutung einer Rede wird nicht durch die amtliche Stellung des Redners allein bestimmt; es kommt vielmehr darauf an, in wie weit die Rede den herrschenden Gefühlen Ausdruck giebt. General Skobeleff hat das ausgesprochen, was die mächtigste Partei in Rußland im Innersten fühlt und denkt, und aus diesem Grunde hat sein Toast auch eine ernste politische Bedeutung. Man hat am russischen Hofe ohnehin Sympathien für den Panslavismus und der russische Volksgeist äußert so starken Einfluß, daß selbst der offizielle „Regierungsbote" über die montenegrinische Frage in Warnungen sich ergeht, welche halb und halb als Drohungen genommen werden können. Rußland beruft sich auf den Berliner Vertrag und erinnert Oesterreich daran, daß die Bestimmungen dieses Vertrages strenge eingehalten werden müssen.

Das ist nun bei internationalen Verträgen häufig der Fall, daß sie als Friedensinstrument erst den Frieden herstellen und daß dann die Deutung des Vertrages Anlaß giebt zu kriegerischen Konflikten. Unsere Orientmission hat einen Zusammenstoß mit dem Panslavismus nahezu unvermeidlich gemacht und die slavische Frage ist für den Staat nahezu dasselbe geworden, was ehemals die deutsche Frage für Deutschland gewesen ist. In Deutschland war jedoch in erster Reihe nur eine Machtfrage zur Entscheidung zu bringen, war nur das Problem zu lösen, wie die deutsche Einheit zu gestalten sei und war nur über die Interessen der zunächst betheiligten Nation und der zunächst betheiligten Staaten eine Entscheidung herbeizuführen. In der slavischen Frage jedoch vertheidigen wir mit unseren Interessen auch die Interessen der europäischen Freiheit und der europäischen Zivilisation. Die Friedensliebe Oesterreichs wird Niemand bezweifeln wollen. Wir sind auch davon überzeugt, daß auch die russische Regierung und der russische Hof nur mit den Gefühlen der Besorgniß an die Eventualität eines Krieges denkt, und wir glauben auch, daß Fürst Bismarck nach Möglichkeit bemüht sein wird, den Frieden zu erhalten. Allein wenn die slavischen Falken durch die Lüfte fliegen, wenn sie den Nothschrei ausstoßen, dann ist der Zar selber nicht mächtig genug, um die Politik seines Reiches beherrschen zu können, dann hat der Panslavismus gewonnenes Spiel. Heute ist es glücklicher Weise noch möglich, von der Rede Skobeleff's zu sagen, daß sie nicht den Gedanken der russischen Politik ausdrücke. Und dennoch wird eine die Stellung Montenegros berührende Intervention bereits jene leidenschaftliche Diskussion hervorrufen, welche das Gelingen einer Vermittlung erschwert und eine Verständigung zwischen den Staaten nahezu unmöglich macht. Eine rasche Unterdrückung der Insurrektion wäre daher nicht nur wünschenswerth im

Interesse der inneren Ordnung im Staate, sondern auch im Interesse des allgemeinen Friedens. (N. W. Tgbl.)

Provinzielles.

Stettin, 15. Februar. Wie die „N. Preuß. Ztg." meldet, wird die Provinz Pommern nunmehr ihren einzigen ständigen Kreis-Schulinspektor verlieren, indem Kreis-Schulinspektor Bäumer, der seiner Zeit vom Minister Falk in diese Stellung nach Kammin berufen worden ist, in gleicher Eigenschaft nach Duisburg versetzt wird. Voraussichtlich werden dem früheren Kreisschulinspektor Meinhold, der seit einigen Jahren wieder die Superintendentur in Kammin verwaltet, jetzt auch wieder die Funktionen eines Kreis-Schulinspektors übertragen werden.

— Von der königlich ungarischen Regierung ist im vorigen Jahre ein Gesetzartikel emanirt worden, welcher die staatliche Förderung von in Ungarn bestehenden oder neu zu begründenden Industrien bezweckt und daher auch die Beachtung hiesiger Fachkreise verdienen dürfte. Das Gesetz hat den Zweck, die Errichtung von Fabriketablissements für in Ungarn noch nicht bestehende Industriezweige, sowie den Anforderungen der Gegenwart entsprechende Umgestaltung schon bestehender Industrien durch Gewährung der angeführten Begünstigungen zu fördern. Außerdem würde die königl. ungarische Regierung geneigt sein, in ihrem Bereiche durch Erwirkung von Transportbegünstigungen und von anderweitigen administrativen Erleichterungen den Aufschwung solcher Unternehmungen, welche sich die Vortheile der Gesetzartikel zu Nutz machen wollen, thunlichst zu begünstigen. Exemplare des betreffenden Gesetzartikels stehen den Interessenten im hiesigen k. k. österreichisch-ungarischen Konsulate zur Verfügung.

— Zum Besten eines zu gründenden Kirchenbaufonds für Züllchow veranstaltet am Sonnabend, den 18. d. Mts., der Züllchower Gesangverein „Concordia" in Seidels Konzertsaal ein größeres Vokalkonzert, welches ein sehr gewähltes Programm bietet. Außer 6 Chören von Mendelssohn (Morgengebet, Jahreswechsel, Lerchengesang, früher Frühling und Auf dem See) gelangen 2 größere Kompositionen für gemischten Chor zur Aufführung, das Melodram „Columbus" von Becker und der erste Akt aus der „Athalia" von Schulz. Mit Rücksicht auf den guten Zweck wäre ein zahlreicher Besuch zu wünschen

— Der Oberbau der Stargard-Küstriner Eisenbahn ist auf der Strecke von Stargard nach Pyritz bis Damnitz (12 Kilometer) fertig geworden. Zur Besichtigung dieser Strecke trafen hier heute ein die Herren Ober-Regierungsrath Dorschel, Ober-Ingenieur Birner, das technische Mitglied der Direktion und Baumeister Roth, welcher den Bau der diesseitigen Strecke leitet.

— Dem Schiffer Brügmann aus Pölitz, der mit seinem Kahn im Ziegler-Kanal bei der Stettiner Chamotte-Fabrik liegt, wurde in der Nacht vom 5./6. d. M. auf dem Kahn ein Lagerraum erbrochen und daraus 50 Klafter neues und 70 Klafter altes Tauwerk, ferner verschiedene Kleidungsstücke und Handwerkszeug im Werthe von 45 Mark gestohlen.

— Am Freitag wurden aus einem unverschlossenen Schlafzimmer des Hauses Alt-Torney 23 ein Paar Zugstiefel im Werthe von 12 M. gestohlen, am folgenden Tage statteten die Diebe demselben Zimmer wiederum einen Besuch ab und entwendeten eine an der Wand hängende silberne Cylinderuhr mit Goldrand im Werthe von 30 Mark. Die Uhr trägt die Nr. 57,760.

— In der Nacht vom 12./13. d. M. wurden aus einer auf dem Hausflur Magazinstraße 1 part. belegenen Kammer verschiedene Wäsche- und Kleidungsstücke im Werthe von 31 M., der Wittwe Radtke gehörig, gestohlen.

— Der Postdampfer „Mosel", Kapitän J. Hesse, vom Norddeutschen Lloyd in Bremen, welcher am 29. Januar von Bremen und am 31. Januar von Southampton abgegangen war, ist am 13. Februar 10 Uhr Morgens wohlbehalten in Newyork angekommen.

— Herr Welly hatte richtig spekulirt, als er sich entschloß, zu seinem Benefiz das beliebteste Drama unseres heimischen Dichters Paul Wendt „Sydonia von Bork" zu geben. Das Haus war sehr gut besucht und brachte das Publikum dem verdienstvollen Werk Interesse und Achtung in ehrenvollster Weise entgegen. Das Drama erntete auch jetzt, nach 6jähriger Ruhe, lebhaften Beifall und nahm denselben nach dem dritten Akt der Verfasser persönlich entgegen. Was die Darstellung anbelangt, so verdient Frau Martinius als Trägerin der Titelrolle Anerkennung. Sie gab entschieden ihr Alles und hat es unseren Ansprüchen auch noch lange nicht genügt, so reichte es doch vollkommen aus, um den Charakter der Dichtung nicht zu mißverstehen. Sie, sowie Frl. Haffner, Hr. Welly und Herr Lautenberg wurden wiederholt mit Applaus bedacht. Eine Wiederholung des Stückes wäre anzuempfehlen.

— Die Nihilisten in Rußland suchen für ihr verbrecherisches Treiben nun auch in Deutschland Propaganda zu machen; unserer Redaktion ist ein Flugblatt, unterzeichnet Vera Sassulitsch und Peter Lawroff, nebst untersiegelter Subskriptionsliste Nr. 293 zugegangen, in denen zu Beiträgen für ihre verbrecherischen Pläne aufgefordert wird. Wir wollen denselben die Antwort auf diese Zuschrift nicht schuldig bleiben.

Die Nihilisten Rußlands sind in unseren Augen Verbrecher. Männer und unreife Jünglinge, welche die Stimme ihres Gewissens längst überwunden haben und dem Meuchelmorde und Raube huldigen, Beamte, welche den Eid der Treue gebrochen haben, Mädchen und Frauen, welche auf Bewahrung ihrer Ehre verzichten und in Gesellschaft von Männern ein abenteuerliches Leben führen. Das sind die Mitglieder dieses Bundes, der auf Wahrheit und Ehre verzichtet hat und bereits zu den gemeinsten Mitteln seine Zuflucht genommen hat. Wehe dem russischen Reiche, wenn es dieser Bande gelingen sollte, eine Revolution herbeizuführen. Die gemeinsten Verbrechen würden sich dann offen breit machen, Rußland aber würde aus der Reihe der zivilisirten Staaten ausscheiden. Wir kennen sehr wohl die mancherlei Uebelstände, an denen Rußland leidet: die Bestechlichkeit der Beamten, die Unsicherheit der Rechtszustände rc.; denn es haben Mitglieder unserer Redaktion längere Zeit in Rußland gelebt und gearbeitet; aber wir wissen auch, daß diese Uebel nur gehoben werden können, wenn von einer kräftigen Regierung diese Uebel durch strenge Gewöhnung und Zucht allmälig beseitigt werden. Die Nihilisten sind wahrlich nicht die Leute, eine solche Umgestaltung des russischen Reiches vorzunehmen.

Stargard, 14. Februar. Der hiesige Handwerkerverein besprach in zwei Versammlungen die Innungsfrage, welche natürlich eine recht lebhafte Debatte hervorrief. Beschlossen wurde, nachdem sich die Versammlung für die obligatorische Innung entschieden hatte, nun eine allgemeine Bürgerversammlung zu veranlassen, um auch die Ansicht derjenigen Handwerksmeister zu hören, welche dem Vereine nicht angehören. Wird in jener Versammlung die obligatorische Innung ebenfalls beliebt, so soll dann eine dahin zielende Petition in Umlauf gesetzt und dem Fürsten Reichskanzler zugesandt werden.

× Greifenberg i P. 14. Februar. Was unsere Stadt schon vor einem Vierteljahrhundert, als die erste Verbindungsbahn von Stettin und Kolberg über Stargard projektirt war, ganz sicher zu bekommen glaubte; was sie seit dieser Zeit heiß ersehnte, ist nun endlich erfüllt. Greifenberg ist mit der Vollendung der Alt-Damm-Kolberger Bahnstrecke bis hierher dem Weltverkehr näher gerückt, und wenn sie auch bis jetzt nur erst für den Güterverkehr eröffnet ist, so hat dies doch alle Bewohner in Stadt und Umgegend mit höchster Freude erfüllt. Niemand gedenkt mehr der großen Opfer, die besonders unser Kreis für dieselbe gebracht hat, Jeder sieht nur auf die Zukunft und auf die Segnungen, die diese Bahn unserer Stadt und so fruchtbarer Umgegend bringen wird. Schon jetzt ist der Verkehr hier merklich im Steigen, Waaren und Vieh, das sonst mit Mühe und Beschwerden von oder nach Labes oder während des Sommers nach Kammin per Achse geschafft werden mußte, es wird nun täglich mit der Bahn befördert und gelangt in ungleicher Zeit und ohne Gefahr schneller zum Ziele. Güter, die sonst in festen Kisten und oft mit nicht geringen Unkosten verpackt werden mußten, kommen jetzt ohne oder in leichter Verpackung hier an. Die Lokalitäten des Bahnhofsgebäudes, die allerdings verhältnißmäßig sehr beschränkt bemessen sind, erfreuen sich zahlreichen Besuchs und die Landleute, von denen wohl mancher nur bisher eine Bahn vom Hörensagen kannte, können sich nicht satt sehen an dem Betriebe und besonders an dem künstlichen Bau der starken Maschine, die dennoch dem leisen Druck ihres Führers gehorchen muß. Greifenberg hat ja vor vielen Städten gleicher Größe den Vorzug, daß es ganz regelmäßig gebaut ist und eine seltene, romantische Umgegend hat. Unmittelbar an der Stadt, nur getrennt durch die klare und schnell fließende Rega, liegt die von diesem Fluß terrassenmäßig aufsteigende Ottoshöhe, eine Anlage aus Laubholz mit breiten, stets sauber gehaltenen Gängen mit Blumenstücken und Rasenplätzen, die jeder Großstadt zur Zierde gereichen würde. Etwa zwei Kilometer hiervon beginnt das Lebbiner Laubholz, das sich 4 M. an der Rega entlang bis zu einem Försterhause ausdehnt, in dessen Räumen jeder Wanderer reichlich Gelegenheit zur Erholung findet. Breite Gänge, Spielplätze, steilansteigende Berge und tiefeingeschnittene Schluchten, durchzogen von munter fließenden Quellen, erinnern mehrfach an die so viel besuchte märkische Schweiz bei Freienwalde a. O. — Rings um die Stadt führen außerem Alleen und überall finden sich schattige Plätzen mit Bänken zum Ruhen. Belebt wird die Stadt durch das Gymnasium, Landrathsamt, Amtsgericht und zwei Eskadrons des Neumärkischen Dragonerregiments. In den 3—4 Stunden von der entfernten Stranddörfern Rewahl, Horst und Hof bietet sich Gelegenheit, die heißesten Sommertage in der stärkenden Seeluft für mäßigen Preis zu verleben. So ist denn unsere Stadt auch schon seit Jahren der Alters- und Ruhesitz vieler Partikuliers und Wittwen gewesen und die Zahl wird sich durch die Bahn noch vermehren, zumal da durch die Baulust des letzten Jahres die sonst knappen Wohnungen hinreichend vermehrt werden. Am 1. März wird, wie wir hören, die Bahn auch für den Personenverkehr offen werden.

Loitz, 13. Februar. Die Auswanderung nach Amerika scheint in diesem Jahre in unserer Stadt noch einen größeren Umfang annehmen zu wollen, wie im Jahre 1881. Bisher stellte fast nur der Arbeiterstand sein Kontingent. In diesem Jahre scheint die Auswanderungslust auch den Handwerkerstand ergriffen zu haben. Zum 15. März schifft sich auf der „Westphalia" eine ganze Karawane von hier ein. Darunter sind nur 2 Arbeiter, die übrigen sind Handwerker, von denen einige ihre Grundstücke unverkauft der Verwaltung ihrer Verwandten unterstellen müssen, weil die Grundstücke selbst zu einem soliden Preise nicht los zu werden sind. In Folge der auswanderungshalber zum Kaufe ausgebotenen Häuser haben solche zur Zeit einen so niedrigen Preis, wie noch nie, und Wohnungen stehen in großer Zahl leer. In der Landnachbarschaft merkt man von der Auswanderung zum Frühjahr noch wenig.

Kunst und Literatur.

Illustrirte Geschichte der Buchdruckerkunst ihrer Erfindung durch Johann Gutenberg und ihrer technischen Entwickelung bis zur Gegenwart. Von Karl Faulmann. Mit 14 Tafeln in Farben- und Tondruck, 12 Beilagen und 300 in den Text gedruckten Illustrationen, Schriftzeichen und Schriftproben. In 25 Lieferungen à 30 Kr. = 60 Pf. = 80 Cts. (A. Hartleben's Verlag in Wien.)

Von diesem Werke liegen die Lieferungen 6—11 vor, welche die Geschichte der Buchdruckerkunst vom Tode Gutenbergs bis zum Beginne des 17. Jahrhunderts behandeln. Der Verfasser begnügt sich nicht, die Verbreitung und die technische Entwickelung der Buchdrucker zu schildern, er hat auch die Preßpolizei und die sozialen Verhältnisse in den Kreis der Erörterungen bezogen und seinem Werke dadurch einen kulturhistorischen Werth verliehen. Dabei besitzt der Verfasser die Kunst der Selbstbeschränkung, er versteht es, aus seinen umfassenden Studien das Wichtigste und Interessanteste hervorzuheben und dasselbe anziehend, mitunter auch humoristisch, darzustellen. Die Nebeneinanderstellung eines Psalms aus der deutschen Bibel Kobergers vom Jahre 1483 und aus Luthers Bibel (S. 201) läßt den gewaltigen Eindruck begreifen, welchen dessen Bibelübersetzung machte. Charakteristisch ist Luthers Klage über den Nachdruck, dem seine Bibel doch ihre schnelle Verbreitung verdankte, sowie die Klagen der kaiserlichen Mandate, daß die Censurverordnungen unberücksichtigt geblieben seien. Eingehend und interessant ist auch die Preßpolizei in Frankreich und England behandelt. Die Abschnitte über den technischen Fortschritt des Buchdrucks enthalten sorgfältig ausgewählte Facsimiles und photo-zinkographische Reproduktionen, welche die Entwicklung der Druck- und Schreibschrift, wie der Illustration zeigen; der Freund der Musik findet die Abbildungen der ersten beweglichen Musiknoten nebst einer auf Originalstudien beruhenden Geschichte des Musiknotendrucks, und der Sprachforscher hat Gelegenheit, orientalische Schriften des 16. Jahrhunderts zu bewundern, welche an Schönheit den jetzigen nicht nachstehen. An der Hand der Buchdruckordnungen und der Biographie Platters ist eine lebendige Schilderung der sozialen Verhältnisse im 16. Jahrhundert gegeben. Die beigegebenen Tafeln (Schöfferbibel, Bibel von Jensen und Vérards Lancelot) bieten farbenreiche Meisterwerke der Illumination. [20]

Brehms Thierleben, Chromo-Ausgabe. Verlag des Bibliographischen Instituts. Von diesem ausgezeichneten Werke liegt uns eine neue Ausgabe im vierten Bande vor. Es zeichnet sich diese neue Ausgabe durch zahlreiche Tafeln in Farbendruck aus, welche wahre Kunstwerke bilden und dem ausgezeichneten Werke einen noch erhöhten Werth geben. Die neue Ausgabe erscheint in Heften à 1 M., wodurch die Anschaffung des Werkes ungemein erleichtert wird. Wir machen unsere Leser auf dies ausgezeichnete Werk, das einer Empfehlung nicht bedarf, noch besonders aufmerksam. [15]

Königsberg. Auch das alte bewährte Schulbuch „Preuß und Vetter's preußischer Kinderfreund", dessen sich auch die älteren Leser unseres Blattes erinnern werden, wird im März d. J. nach der neuen Rechtschreibung korrigirt, indem die politische Geographie behandelnden Lesestücke zeitgemäß berichtigt, sonst aber in Druckform, Inhalt, Seitenzahlen unverändert in 223. Auflage erscheinen.

Vermischtes.

— In Birmingham steht augenblicklich ein Frauenzimmer Namens Fearneaux vor Gericht, welches in männlicher Kleidung als Lord Arthur Pelham-Clinton seit geraumer Zeit große Summen sich zu erschwindeln wußte. Schon 1872 wurde sie wegen eines ähnlichen Falles in Stafford zu einjähriger Zuchthausstrafe verurtheilt; doch hielt sie dies von neuen Versuchen nicht ab; sie wählte zuletzt den erwähnten Titel, der einem 1870 verstorbenen englischen Edelmann angehörte. Weshalb? Jener Lord war 1870 mit zwei anderen jungen Männern, weil er sich als Frauenzimmer verkleidet hatte, in Anklage versetzt worden. Bald darauf starb er, d. h. seine Verwandten und Freunde gaben ihn für todt aus, um der Schande vorzubeugen. Und so trat die Fearneaux als Lord Arthur auf, machte die Bekanntschaft eines gewissen Gething, der sie wieder seinem Bekanntenkreise vorstellte. Der von ihr ausgehende Einfluß war so bedeutend, daß ein Herr Beynon Hab und Gut verkaufte und seine Frau fast zum Wahnsinn trieb, blos um dem edlen Lord die Summe von 2000 L. vorzustrecken. Ein anderer, Mr. Screen, verstand sich zu ähnlichen Opfern, um 3000 L. aufzubringen; nicht zu reden von zwei jungen Damen in Birmingham, die sich in ihn bezw. in sie verliebten und von denen eine bei der Aufdeckung des Betruges den Verstand verloren haben soll. Fearneaux begann ihre Operationen damit, daß sie ein Schriftstück vorwies, worin Lord Coleridge, der Lord Oberrichter, als sein Kurator aufgeführt war. Dies trieb sie ungefähr sieben Jahre lang: fast unglaublich, wenn man bedenkt, daß ein Blick in eine Peerage, den englischen Gothaischen Kalender, bewiesen hätte, daß es niemals einen Arthur Lord Clinton, jetzt Arthur Earl of Lanesbrough — so nannte sich nämlich die Fearneaux später — gab. Die „Times" bemerkt sehr treffend, daß die Fearneaux das weibliche Gegenstück zu dem berüchtigten „weiblichen Jesuiten" und dem Chevalier d'Eon ist. Der letztere war französischer Gesandter in London gegen das Ende des vorigen Jahrhunderts und trieb die Zweideutigkeit so weit, daß beständig über sein wirkliches Geschlecht Wetten entstanden.

— Der als Hochstapler berüchtigte ehemalige Reservelieutenant v. Freitag, der vor Jahresfrist in verschiedenen Städten des nordwestlichen Deutschlands, sowie in England und Belgien sein Wesen trieb und endlich wegen mehrerer großartiger Schwindeleien zu längerer Zuchthausstrafe verurtheilt wurde, die er in Flensburg abzubüßen hatte, machte dieser Tage einen kühnen, aber dennoch erfolglosen Fluchtversuch. Er sollte nach Marburg transportirt werden, um dort, wie man sagt, dem Untersuchungsrichter wegen neuer Anklagepunkte Rede zu stehen. Bis Kassel ging die Reise ohne Zwischenfall von Statten. Von dort wurde gegen 11 Uhr Abends die Reise mit dem Frankfurter Zuge fortgesetzt. Als nun zwischen den Stationen Wilhelmshöhe und Guntershausen der Zug wegen erheblicher Neigung des Terrains langsam fahren mußte, benutzte der Gefangene die Gelegenheit, um aus dem Zuge zu springen. Wie er dieses Wagniß bewerkstelligte, ist noch nicht genau bekannt geworden — genug, er entsprang, ohne auch nur den geringsten Schaden zu erleiden. Er schlug seinen Weg nach Kassel ein, wo er sich gegen 3 Uhr vor dem Bahnhofsgebäude herumtrieb. Ein Gepäckträger bemerkte ihn hier; Freitag frug denselben, ob er nicht in der Gepäckexpedition ein Telegramm schreiben könne. Dem Gepäckträger fiel nun hier erst beim Lampenscheine das verdächtige Aeußere des Fremden auf, welcher sich für einen Burschen des Hauptmanns v. Bülow beim 13. Husarenregiment in Hannover ausgab. Als Freitag merkte, daß man Verdacht schöpfte, ließ er die Depesche im Stich und entsprang; er kam jedoch nur bis auf die Bahnhofstreppe; dort hielten ihn zwei Gepäckträger fest. Im Laufe der Nacht traf denn auch der Aufseher wieder in Kassel ein, dem Freitag entsprungen war. Der verwegene Flüchtling wurde abermals mit starken Ketten gefesselt und dann per Schub weiter befördert.

— (Auch ein Grund zum Betteln.) Bettler: „Lieber Herr, i' hab' so a' böses Weib, und da möcht' i' Ihna' schön bitten, mir zu helfen." — Herr: „Ja, was kann ich denn da thun?" — Bettler: „Schenken S' mir 'was, daß i' mein' Kummer versaufen kann!"

Brünn, 11. Februar. Der hiesige Schüler der czechischen Realschule, Pipek, stieß einem Schüler der deutschen Bürgerschule ein Federmesser in die Weiche. Letzterer wurde verletzt und ist bettlägrig.

Telegraphische Depeschen.

Leipzig 14. Februar. Das Reichsgericht hat die Revision, welche der Stadtverordnete Limprecht und der Buchdruckereibesitzer Ruppel gegen das dieselben wegen Beleidigung der Berliner Stadtverwaltung zu 500 resp. 800 M. Geldstrafe verurtheilende Erkenntniß eingelegt hatten, verworfen.

München, 14. Februar. Die Kammer der Abgeordneten nahm nach längerer Debatte mit 81 gegen 60 Stimmen den Abänderungsantrag des Abgeordneten Luthardt zu dem Beschlusse der Reichsrathskammer betreffend die Simultanschulen an.

Wien, 14. Februar. Abgeordnetenhaus. Bei der heute fortgesetzten Berathung des Budgets erklärte der Handelsminister, es sei völlig aus der Luft gegriffen, daß die Uebergabe der serbischen Bahnen an ein französisches Konsortium auf Wunsch oder Empfehlung der österreichischen Regierung geschehen sei; die Regierung habe hierbei keinerlei Einfluß geübt und auch nicht auszuüben versucht.

Paris, 14. Februar. Der Ministerkonseil hat sich über die Frage betreffend die Prüfung von Abänderungen des Gesetzes vom Jahre 1849 über die Ausweisung von Ausländern geeinigt und die Minister des Innern und der Justiz mit der Prüfung der erforderlichen Abänderungen beauftragt.

Nach einer Meldung aus London wird in der englisch-französischen Kollektivnote an die übrigen Mächte der Wunsch ausgesprochen, in Betreff Egyptens auf der Basis der Aufrechterhaltung des Status quo und der Respektirung der internationalen Verpflichtungen mit den Mächten in einen Meinungsaustausch zu treten.

Paris, 14. Februar. Der ehemalige Präsident des Senats, Martel, und das Mitglied der Akademie, Barbier, sind gestorben.

Der aus Frankreich ausgewiesene Nihilist Lavrow hat sich, wie es heißt, nach England begeben.

Paris, 14. Februar. Die weichende Tendenz der Börse ist besonders dem Umstande zuzuschreiben, daß fast gar keine Termingeschäfte stattfinden.

London, 14. Februar. Unterhaus. Unterstaatssekretär Dilke erwiderte auf eine Anfrage Stanhope's, die vorgeschlagene russisch-persische Grenzlinie ende 150 Meilen von Sarachs.

Zara 14. Februar. Wie die Zeitung „Narodni list" meldet, sind die Truppen in der Krivoscie gegenwärtig hauptsächlich auf die Befestigung der gewonnenen Positionen bedacht. Es werden daher fortdauernd Materialien zur Befestigung, Proviant und sonstige Bedürfnisse von der Küste in das Innere transportirt. Diese Transporte gehen ungehindert wie im tiefsten Frieden.

Aus Stolac wird die Verhaftung einiger gegen die Ordnung und Sicherheit agitirender Individuen signalisirt. Dank den hervorragenden Führern des Aufstandes gegen die Türken im Jahre 1876, Bogdan Zimonics und Serdar Grga, hält sich der Baczko vollkommen friedlich.

Im Banne der Schmach.

Roman aus dem Englischen, frei bearbeitet von Hermine Frankenstein.

37)

Es war das schmählichste Unrecht an ihr begangen worden, und er ging jetzt mit Ueberzeugung daran, dieses Unrecht zu vergrößern und noch Andere darunter leiden zu lassen. Seine einstige, wilde Liebe für sie war von seiner heftigeren Leidenschaft für Dolores überwältigt worden, aber ihre Persönlichkeit übte noch immer einen gewaltigen Zauber auf ihn aus. Er wollte wieder mit ihr sprechen, sich ihrer Hülfe zur Durchführung seiner Pläne versichern und beschloß daher, die Einladung ihres Gatten anzunehmen und wenigstens bis zum nächsten Tage in Schloß Kingsholm zu bleiben.

Er sprach seinen Entschluß aus, dem Marquis gleichzeitig für seine Güte dankend. Lord Glenmorris läutete und beauftragte einen Diener, Melcombe's Gepäck aus dem Dorfgasthofe abzuholen. Lady Glenmorris kam nicht zurück, und nachdem sie unter angenehmem Geplauder eine halbe Stunde lang auf sie gewartet hatten, ließ Lord Glenmorris seinen Gast auf das mittlerweile für ihn in Bereitschaft gesetzte Zimmer führen.

Dasselbe war ein großes, höchst elegant eingerichtetes und wohlthuend durchwärmtes Gemach. Als Melcombe allein war, gratulirte er sich zu dem Glücke, als Gast in dem Hause der Frau aufgenommen zu sein, gegen die er ein so schändliches Unrecht plante.

„Ein herrlicher Anfang," rief er triumphirend für sich aus. „Ich werde diesen Abend noch einmal allein mit Queenie sprechen und meine Bedingungen mit ihr machen. Mein Glücksstern ist im Aufsteigen begriffen. Da ich Queenie selbst nicht heirathen konnte, werde ich noch Besseres thun, ich werde ihre unvergleichliche Tochter heirathen und mit einem Streiche Rang und Vermögen gewinnen. Ich möchte heute mit keinem anderen Manne in ganz England tauschen."

Während er so triumphirte und sich daran machte, seine Pläne weiter auszuspinnen, hatte Lord Glenmorris weiter nach seiner Gattin geforscht und dieselbe endlich in ihrem Boudoir gefunden.

Sie war allein und stand am Fenster, als er eintrat. Es war etwas Seltsames in ihrer regungslosen Haltung und dem tiefgesenkten Haupte, was dem Marquis sofort auffiel.

„Valeria!" rief er in angstvollem, unruhigem Tone aus. „Bist Du unwohl?"

Lady Glenmorris drehte sich um und er sah, daß ihr schönes Gesicht auffallend bleich war und daß ihre dunkelblauen Augen einen bekümmerten Ausdruck hatten, den zu verscheuchen sie sich vergeblich bemühte.

„Ich bin ganz wohl, Hugh," antwortete die Marquise, versuchend, ruhig zu sprechen.

Lord Glenmorris führte seine Frau zu einem kleinen Sopha nah dem Kamine.

„Wie kalt Deine Hände sind," rief er aus, sie zwischen den seinen wärmend. „Ich habe bemerkt, daß Du seit unserem Aufenthalte in London — seit der Gesellschaft bei Lord St. Maur nicht ganz wohl bist. Es kommt mir fast vor, als ob Dich irgend ein Kummer drückte, Valeria. So habe ich Dich nie zuvor gesehen."

„Es ist nichts — nur ein ganz unbedeutendes Unwohlsein", sagte Lady Glenmorris. „Du mußt mich nicht so scharf beobachten, Hugh, und Dich nicht so übertrieben ängstigen. Was für ein Kummer sollte mich drücken," und sie lachte gezwungen auf.

„Ja, Du hast Recht," sagte der arglose Gatte, „welcher Kummer sollte Dich drücken? Du hast einen Gatten, der Dich anbetet, einen kleinen Sohn, der das reizendste, schönste Kind in ganz England ist; ein herrliches Heim, bist im vollen Besitze der Schönheit und Jugendreife, kurz Du hast Alles, was dieses Leben nur zu bieten vermag. Nein, meine Idee ist lächerlich; Du kannst keinen Kummer haben."

Er neigte sich über sie und küßte sie mit einer leidenschaftlichen Zärtlichkeit, welche ihr Herz mit Kummer und Bitterkeit erfüllte. Fast scheu und ängstlich entwand sie sich seinen Armen.

Sie hatte ihn auf den Rath ihrer Adoptivmutter und Wohlthäterin geheirathet, ohne ihn mit ihrer wahren Geschichte bekannt zu machen. Sie hatte ihn geheirathet im Glauben, von einem Manne, dessen wahren Namen sie erst seit wenigen Tagen kannte, durch eine Scheinheirath betrogen worden zu sein; aber sich selbst im Angesichte des Himmels frei von jeder Schuld wissend. Sie hatte ihre Vergangenheit für immer todt und begraben gewähnt und jetzt erstand sie vor ihr, um ihr Qual und Schmach und Entsetzen zu bereiten und ihre ganze Zukunft zu bedrohen.

Sie hatte einen stolzen, vornehmen Edelmann geheirathet, der jede Lüge wie ein Verbrechen verabscheute, der Betrug und Heimlichkeit haßte und sie für die edelste, hochsinnigste Frau der Welt hielt — für das Ideal der Vollkommenheit. Sie hatte ihm einen Sohn und Erben geboren, seiner und seines großen Namens würdig. Jetzt sprang aber plötzlich ihre Vergangenheit gewaffnet vor ihr empor, um sie und ihre Theuern zu zerstören. Ihr schreckliches Geheimniß fraß wie ein Wurm an ihrem Herzen und drohte das schöne Gebäude ihres Glückes zu vernichten. Jetzt sah sie es zum ersten Male ein, wie verhängnißvoll ihre Schwäche gewesen war, als sie Lord Glenmorris' Bitten, ihn zu heirathen, nachgegeben hatte.

Wiederholt hatte sie ihn während Mrs. Kalthorpe's Lebzeiten zurückgewiesen, sich seiner Liebe und der Stellung, die er ihr geben würde, unwürdig wähnend.

Aber Mrs. Kalthorpe's Rathschläge, das leidenschaftliche Flehen des Marquis und ihr eigenes Herz hatten endlich ihren Entschluß besiegt, ihr zerstörtes Leben nie mehr an das eines anderen Mannes zu ketten. Sie hatte ihn geheirathet, ohne ihm ihre Geschichte mitzutheilen und hatte sich seither immer auf einem Vulkane befunden.

Wie ein Gespenst war nun das verhängnißvolle Geheimniß ihrer Vergangenheit inmitten ihres höchsten Glückes aufgestiegen.

Der Schlag war gefallen! Sie war zwar überzeugt, daß sie Bedingungen mit Melcombe machen konnte, um sein Schweigen zu erkaufen; aber so lange er lebte, konnte er sie in Banden halten, hingen ihr Glück, ihr Leben von seiner Laune und seinem Willen ab!

„Ich hätte nie heirathen sollen!" hatte sie sich eben gsagt, als der Marquis in ihr Boudoir trat. „Ich hätte Hugh die ganze klägliche Wahrheit mittheilen sollen, aber jetzt ist's zu spät! Zu spät! Ich muß mein entsetzliches Geheimniß um jeden Preis vor ihm bewahren! Ich darf sein Leben nicht verwüsten! Ich muß an die Zukunft unseres Kindes denken. Aber oh, warum bin ich in jener entsetzlichen Nacht vor achtzehn Jahren nicht von der Waterloobrücke hinabgesprungen. Wäre ich doch lieber damals in meinem Wahnsinn zu Grunde gegangen, als daß ich lebe, um Schmach und Schande über meinen guten, edlen Gatten zu bringen!"

Als sie jetzt neben dem Kaminfeuer saß, von ihrem Gatten zärtlich umschlungen, verdrängte sie entschlossen alle trüben, bitteren Gedanken. Er ahnte die Wahrheit nicht — sie mußte ihm sie sorgfältig verbergen.

„Ich habe Dich überall gesucht, Valeria," sagte der Marquis, als sie ihr Gesicht leicht abwandte und in's Feuer schaute, „und während ich Dich suchte, fand ich einen Besuch im Empfangszimmer, Mr. Gifford Melcombe. Du hast ihn etwas unzeremoniös verlassen, glaube ich, und er wartete auf Deine Rückkehr. Hattest Du seine Anwesenheit im Hause vergessen, daß Du nicht zurückgekommen bist?"

„Nein," sagte Lady Glenmorris, „aber mir war nicht ganz wohl, Hugh. Ich konnte nicht zurückkehren —"

„Nun, das macht nichts. Melcombe war einst der intimste Freund von Lord Oswald Lennox, der schon viele Jahre todt ist. Der Graf von St. Maur, dessen Sohn Lord Oswald war, scheint seit dem Tode seines Sohnes große Stücke auf Melcombe zu halten; mehr um des Grafen als um Melcombe's selbst willen habe ich ihn eingeladen, wenigstens bis morgen bei uns zu bleiben."

Lady Glenmorris erbebte leicht, antwortete aber nichts.

„Aber richtig," sagte der Marquis, der seine Frau durchaus aufheitern wollte, „ich muß Dir doch sagen, wie sehr der Marquis Dich bewundert, Valeria. Er versicherte mich heute, daß meine Gattin die schönste Frau in England sei. Er stellte eine Menge Fragen über Dich. Er sagte, es wäre leicht, zu sehen, daß Du aus vornehmem Blute bist. Nur eine durch Generationen währende Verfeinerung und Erziehung konnte ein Wesen

---

Börsen-Berichte.

Stettin, 14. Februar. Wetter bewölkt. Temp. + 7° R. Barom. 28" 5"'. Wind W.

Weizen niedriger, per 1000 Klgr. loko gelb. 210—220 bez., geringer 185—200 bez., weißer 212—222 bez., per April-Mai 222—221,5—222 bez, per Mai-Juni und per Juni-Juli do., per Juli-August 217 Bf., 216 Gd.

Roggen niedriger, per 1000 Klgr loko inl. 162—166 bez., per April-Mai 166—165—165,5 bez, per Mai-Juni 163,5—163—163,5 bez., per Juni-Juli 162,5 bez.

Gerste unverändert, per 1000 Klgr. loko Futter- 125—135 bez., Bräu- 150—160 bez

Hafer unverändert, per 1000 Klgr. loko pomm. 140—150.

Erbsen ohne Handel.

Winterrübsen niedriger, per 1000 Klgr. loko per April-Mai 268 Bf, per September-Oktober 268 bez.

Rüböl matt, per 1 0 Klgr. loko bei Kl. flüss ohne Faß 56 Bf., per Februar 55,5 bez., per April-Mai 55,75 Bf., per September-Oktober 56,5 Bf

Spiritus matter, per 10,000 Liter % loko ohne Faß 46 bez., per Februar 47 bez, per April-Mai 48,5—48,8—48,5 bez., per Mai-Juni 49—48,8 bez., per Juni-Juli 49,7 Bf. u. Gd., per Juli-August 50,5 bez., per August-September 51 bez.

Petroleum per 50 Klgr. loko 8,1 tr. bez.

---

erzuwbringen, wie Du es bist. Er fragte nach den Kalthorpe's — mein Gott, Du zitterst schon wieder, Valeria! Du wirst doch kein Fieber bekommen?"

„Es ist nur ein vorübergehender Frost," sagte die Marquise fast unhörbar. „Aber fahre fort, Hugh. Was hast Du ihm von den Kalthorpe's gesagt?"

„Nichts, als daß sie von gutem, alten Adel aus Kent sind und daß ihre Familie fast ganz ausgestorben ist. Ich hätte ihm wohl sagen können, daß Du nur Mrs. Kalthorpe's Adoptivtochter und entfernte Anverwandte warst. Deine Geburt war vielleicht noch eine bessere, als die ihre."

„Aber sie war es nicht," unterbrach ihn Lady Glenmorris. „Und ich wünsche nur als ihre Tochter bekannt zu sein, die ich auch durch ihre Liebe und ihre Adoption war."

„So hast Du immer gesagt, Valeria, aber Du mußt doch eigene Eltern gehabt haben," sagte der Marquis. „Du hast mir nie von ihnen erzählt."

„Weil das einzige Leben, an das ich zurückdenken möchte, für mich erst begann, als Mrs. Kalthorpe mich adoptirte," sagte Lady Glenmorris in festem Tone. „Sprich mir nicht von der Vergangenheit, Hugh. Der Gegenstand ist mir peinlich."

Der Marquis erinnerte sich, daß er stets diese Antwort erhalten hatte, wenn er versucht hatte, von der Herkunft seiner Frau zu sprechen.

Zum ersten Male fiel es ihm ein, daß diese Zurückhaltung höchst sonderbar war.

„Wie wenig weiß ich doch von Deinem früheren Leben, Valeria," rief er aus. „Mrs. Kalthorpe sagte mir einmal, daß Du verheirathet gewesen und Wittwe warst. Sie sagte mir auch, daß Deine erste Ehe eine sehr unglückliche gewesen war, und daß Du nach dem Tode Deines Gatten Deinen Mädchennamen, Miß Kalthorpe, wieder angenommen hattest. Du hast mir weder seinen Namen genannt, noch mir gesagt, wo Du mit ihm lebtest, noch wo und wann er starb. Ich hatte nie den Muth, Dich über ihn zu befragen, Valeria. Um Dir die Wahrheit zu gestehen, ich war immer etwas eifersüchtig auf diese, Deine erste Liebe und ich konnte es nicht ertragen, davon zu sprechen. Aber Dein Aussehen, als ich früher eintrat, Dein Benehmen während der letzten Tage läßt mich fürchten, daß Du über diese Vergangenheit brütest und nun kann ich nicht länger schweigen. Sage mir alles von Deinem früheren Leben, meine süße Gattin. Mein ganzes Leben liegt wie ein aufgeschlagenes Buch vor Dir; lasse das Deinige keine verschlossenen Seiten vor mir haben."

Er sprach mit unendlicher Zärtlichkeit, aber seine unglückliche Gattin wich seiner liebevollen Umarmung in tödtlicher Angst aus.

Seit zwei Jahren hatte sie diese Fragen stets abgewehrt und hatte gehofft, sie immer abwehren zu können. Was konnte sie sagen? Sie konnte ihn nicht belügen. Sie konnte aber auch die verhängnißvolle Wahrheit nicht gestehen, aus Furcht, er werde sie verstoßen — da sie sich doch selbst für eine Ausgestoßene hielt.

Es entstand ein banges Stillschweigen zwischen dem Paare. Der Gatte wartete geduldig auf die vertraulichen Mittheilungen, die sie ihm nicht machen konnte.

„Ich kann von der Vergangenheit nicht sprechen, Hugh," schrie die Frau endlich leidenschaftlich. „Ich kann — ich will nicht! Sie ist zu reich an bittern Erinnerungen. Nimm mich, wie ich bin, Hugh. Meine vergangene Liebe kann sich mit der nicht vergleichen, die ich für Dich fühle. Befriedigt Dich das nicht?"

Der Marquis schaute sie ernst und bekümmert an. Was barg die Vergangenheit seiner Gattin, daß sie in solche Aufregung versetzte?

„Liebst Du Deinen ersten Gatten noch immer so sehr?" fragte er eifersüchtig.

„Ob ich ihn liebe? Ich verabscheue sein Andenken — ich hasse ihn — ich —"

Die Marquise brach plötzlich ab.

„Wie hieß er?"

„Frage mich nicht, Hugh. Ich habe versucht, ihn zu vergessen. Ich beschwöre Dich, rufe diese unglücklichen Erinnerungen nicht wach. Wenn Du mich liebst, sprich nie wieder von ihm."

Der Marquis seufzte. Diese heftige Aufregung seiner Gattin deutete auf ein Geheimniß und er haßte ein Geheimniß in dem Leben eines Wesens, das er liebte.

Zu wissen, daß seine Gattin ein Geheimniß hatte, das er nicht theilen durfte — daß ihre Vergangenheit seiner liebevollen Prüfung verschlossen bleiben sollte, war mehr als sein stolzer Geist ertragen konnte.

„Sage mir wenigstens," begann er nach einer Pause, „wo Du Deine Jugend, die Zeit Deiner ersten Ehe verlebtest."

(Fortsetzung folgt.)